

## Israel und Palästina im Bücher-Dschungel

Von

Ludwig Watzal

Eine wahre Bücherflut zu Israel, Palästina, Zionismus und Judentum kommt auf die Leser und Leserinnen zu. Dabei zeichnen sich die englischsprachigen Publikationen durch eine besondere Realitätsnähe aus. Es kommt nicht von ungefähr, dass kritische israelische, palästinensische und US-amerikanische Wissenschaftler ihre Werke in Großbritannien veröffentlichen müssen. Es scheint, als sei das Mutterland der Demokratie noch eine Insel der Meinungsfreiheit, was den israelisch-palästinensischen Konflikt betrifft. Das intellektuelle Klima ist, was den Nahostkonflikt und die US-amerikanische Besetzung Iraks betrifft, nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 intoleranter geworden, insbesondere in den USA, aber auch in einigen Ländern Europas. Kritiker beider Besatzungsregime geraten zunehmend ins Fadenkreuz von Agitatoren und Lobbyisten, welche diese mit Diffamierungen, Denunziationen und einer beispiellosen Hetze überziehen. Bei diesen selbsternannten „Freunden Israels“ braucht das Land eigentlich keine palästinensischen Gegner mehr. Schwarz-Weiß-Denken dominiert und jeder, der es wagt, Grautöne auch nur anzumahnen, wird als „Antisemit“, „Feind Israels“, „Terroristensympathisant“ denunziert oder des „Antiamerikanismus“ geziehen. Besonders perfide und verhängnisvoll ist die These, dass Israel- und Amerikakritik gleichbedeutend sei mit Antisemitismus. Selbst wenn man die „Neokonservativen“ auch nur kritisch erwähne, meine man eigentlich „Israel“ oder „die Juden“. Diese „intellektuellen“ Kapriolen finden aufgrund politischer Opportunität und der Angst der politisch Verantwortlichen immer größere Resonanz, obgleich sie intellektuell grotesk sind. Dass Erschreckende daran ist, dass die politischen Eliten diesem „intellektuellen“ Unfug nicht massiv widersprechen. Bei dieser Gedankenlosigkeit wird letztendlich die Meinungsfreiheit in Bezug auf die Kritik der Besatzungspolitik Israels und der USA auf der Strecke bleiben, was von diesen Gruppen wohl auch beabsichtigt ist. Ein freier intellektueller Diskurs soll nicht mehr stattfinden, der auf die Widersprüche zwischen Demokratie und Besatzung hinweist. Zu guter Letzt wird selbst die Besprechung solcher Bücher noch zu einem inkriminierenden Akt. Deshalb ist es überaus mutig, was Autoren wie Warschawski, Shahak, Goldberger, Davis, Brecher, Avnery, Rose, Kimmerling und viele andere in ihren Publikationen zu Israel und Palästina veröffentlichen. Oder wird es in Zukunft nur noch möglich sein, den Nahostkonflikt in Form von Comics darzustellen, wie dies *Joe Sacco* in seinem einzigartigen Buch „Palästina“ getan hat?

*Joe Sacco, Palästina. Eine Comic-Reportage. Aus dem Englischen von Waltraud Götting, Zweitausendeins, Frankfurt/M. 2004, ISBN 3-86150-609-2, 287 Seiten, € 17,90.*

Der Autor wurde in Malta geboren und absolvierte sein Journalismusstudium in Oregon/USA. Nach einem Palästina-Aufenthalt verarbeitete er seine Eindrücke in einem neuen Genre – dem Comic-Journalismus. Sacco schildert das Leben in Palästina und Israel aus der Sicht eines US-Amerikaners, der eine für ihn unbekannte Welt betritt, in der die Menschen traumatisiert sind von Terror und Besatzung, in der Verhaftungen, Abriegelungen, Demütigungen, Zerstörung und Enteignung von Eigentum zum Alltag gehören. Seit der Veröffentlichung dieser Comics ist aber alles noch viel schlimmer geworden.

*Eyal Ofer, Israel – Palästina. Die Mauer, Melzer Verlag, Neu-Isenburg 2004, ISBN 3-937389-49-0, 120 Seiten, € 9,95.*

Ebenso beeindruckend ist der Bildband des Photojournalisten *Eyal Ofer* „Die Mauer“, der Bilder von diesem Bauwerk zeigt. Das Buch beruht auf einer Ausstellung des Autors mit dem Titel „Zaun oder Mauer?“ Wie Uri Avnery richtig feststellt, haben beide die gleichen verheerenden Folgen für die palästinensische Bevölkerung. Theodor Herzl schrieb vor 108 Jahren in „Der Judenstaat“: „In Palästina werden wir ein Teil der europäischen Mauer gegen Asien sein. Wir werden als Vorkämpfer der Zivilisation gegen die Barbarei dienen.“ Herzl ahnte bestimmt noch nichts von diesem Bauwerk, als er seine zivilisationskritischen Bemerkungen machte.

Die zahlreichen Fotos zeigen nicht nur das imposante Bauwerk, sondern auch den Alltag der Besatzung, seine Schikanen für die Menschen, die kilometerlange Umwege fahren und sich erniedrigenden Kontrollen unterziehen müssen. Den Lesern wird der Eindruck vermittelt, als würde im so genannten Heiligen Land „ein Gefängnis“ gebaut, wie es der Schafhirte Mohammad bezeichnete. Zäune, Mauern und schwer bewaffnete Soldaten bestimmen den Alltag der Palästinenser. Wie an der Berliner Mauer so findet man an der israelischen Mauer Graffiti. Neben zahllosen politischen Parolen erscheint auch der David-Stern, in dem ein Hakenkreuz zu sehen ist. Noch ist die Mauer in Ost-Jerusalem an einigen Stellen durchlässig. Jedenfalls gibt es Israelis und andere Intellektuelle, die sich mit diesem Zustand nicht abfinden wollen wie Eyal Ofer, Uri Avnery, Manuela Dviri, Freimut Duve und Oswald Le Winter, die ebenfalls Beiträge verfasst haben.

*Armin Wertz, Tränen im Heiligen Land. Hinter den Kulissen des Hasses, Glaré Verlag, Frankfurt/M. 2003, ISBN 3-930761-30-0, 237 Seiten, € 19.*

Wie der Terror im Heiligen Land die verfeindeten Parteien auch wieder näher bringen kann, macht die Erzählung von *Armin Wertz* deutlich. Der Autor war in den neunziger Jahren Nahostkorrespondent der „Frankfurter Rundschau“. Er erzählt eine dramatische Geschichte überaus sensibel, so wie auch seine damalige Berichterstattung kritisch-einfühlsam war. Seine Story beruht auf einer wahren Begebenheit und zeigt, dass in Israel und Palästina eine Situation entstanden ist, in der es immer schwieriger wird festzustellen, wer Täter und wer Opfer ist. Glaubt dies Wertz wirklich? Der Autor erzählt die Geschichte von Rachel, die als Kind den Holocaust überlebte und ihre Tochter Shlomit durch ein Attentat eines Palästinensers verlor, dessen Vater in israelischer Haft umkam. Diese tragische Geschichte hat beide Familien einander näher gebracht. Verzweifelt fragen Rachel und Fatima, die Witwe des Attentäters, wie lange diese Gewaltexzesse noch dauern werden. Ein Geschichte, die zeigt, dass trotz tragischer Ereignisse über alle Grenzen hinweg, Verständnis und damit Versöhnung möglich ist.

*Daniel Cil Brecher, Fremd in Zion. Aufzeichnungen eines Unzuverlässigen, DVA, München 2005, ISBN 3-421-05869-7, 416 Seiten, € 22,90.*

Der Vorwurf „eines Unzuverlässigen“ wird oft von Seiten eines Teils der politischen Elite Israels oder von offiziellen Vertretern des Judentums in der Diaspora gegenüber denjenigen erhoben, die es wagen, Kritik an der Politik Israels oder der Ideologie des Zionismus zu üben. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen und historischen Ausführungen über die Politik Israels gibt *Daniel Cil Brecher* Einblicke in die Widersprüchlichkeit eines Juden, der zwischen nichtjüdischer Diaspora und dem Staat Israel hin und her gerissen wird. Diese Widersprüche werden noch dadurch verschärft, dass sich seine Familie - obgleich Überlebende des Holocausts - Anfang der fünfziger Jahre in Deutschland niederließ. Geboren wurde der Autor 1951 in Tel Aviv. Nach seinem Studium remigrierte er 1976 nach Israel, wo er seine Identitätsprobleme bewältigen wollte. Er arbeitete in der Gedenkstätte Yad Vashem und wurde 1983 Direktor des Leo-Baeck-Instituts in Jerusalem, bis die politischen Umstände für ihn persönlich so unerträglich wurden, dass er 1986 wieder nach Europa zurückkehrte. „Ich war weder religiös, noch war ich länger Zionist, und ich konnte die Kluft, die sich täglich zwischen mir und meiner Umwelt weiter öffnete, immer weniger leicht überwinden. Immer öfter erschein mir mein Leben in Israel als gescheitert.“ Die Hoffnung, seine Identitätsprobleme in Israel lösen zu können, waren eine Selbsttäuschung; sie führten

letztendlich dazu, dass Brecher sich weigerte, als Erziehungs­offizier zur Stärkung der Kampf­moral in den Libanonkrieg 1982 zu ziehen.

Wer Sätze formuliert, wie „die moderne Ansiedlung von Juden, die Schaffung des Staates und seine Ausweitung waren ein Akt des Kolonialismus, der zur Verdrängung der arabischen Ursprungsbevölkerung, zu einem blutigen Konflikt mit den Nachbarländern und zur Zerstörung der arabischen Gesellschaft Palästinas geführt hat, konnte in Israel nicht heimisch werden. Diese Geburtsfehler Israels, seine tragischen Folgen für die arabische und die jüdische Bevölkerung der Region und die Rechtfertigungen und Mythen, die um Geschichte und Handeln des Staates entstanden sind, stehen im Mittelpunkt dieses Buches“. Die Mythen des Zionismus müsse auf den Prüfstand, er sei das Problem, wie es John Rose formuliert. Obgleich der Autor eine außergewöhnliche Analyse des Nahostkonfliktes und Israels vorgelegt hat, wird er wegen seiner realistischen und historisch korrekten Einschätzung seines Geburtslandes und dessen Politik zum „Staatsfeind“ gestempelt. Dieses groteske Stigma hält zunehmend auch in Europa und in den USA Einzug, und was das Erschreckende ist, es wird von den politischen Eliten in diesen Regionen kritiklos übernommen.

Brecher legt eine parallele Geschichtsschreibung zur offiziellen israelischen vor, die wesentlich überzeugender und näher an der historischen Wahrheit ist. So verweist er auf einen „wesentliche(n) Konstruktionsfehler des zionistischen Gedankens“, der bereits in den dreißiger Jahren erhoben wurde, dass nämlich das Land von anderen bewohnt war. Der Autor weist damit den Slogan vom „Land ohne Volk, für ein Volk ohne Land“ von Israel Zangwill als Legende zurück. Wie er denn generell alle zionistischen Gründungsmythen und die anderen, die sich um die Kriege Israels ranken, als Geschichtsklitterung entlarvt. Auch hier präsentiert der Autor nur den historischen Forschungsstand und widerlegt damit die propagandistische Rhetorik.

Der Lebensbericht des Autors behandelt das Verhältnis zwischen Israel, dem Libanon und den Palästinensern, dem alltäglichen Zionismus, der jüdischen Jugend im Nachkriegsdeutschland, der Identitätssuche zwischen Deutschland und Israel sowie dem Zusammenhang zwischen Holocaust und der Entstehung der Mythen, die sich um die Entstehung Israels und seiner Politik ranken. Letzteres wurde insbesondere dafür instrumentalisiert, um die Integration der arabischen Juden, die in Folge der Nahostkriege ihre arabische Heimat verließen, zu

rechtfertigen, obgleich diese niemals von den aschkenasisch-europäischen Einwanderern als gleichberechtigt anerkannt worden sind, so der Autor.

Brecher nahm nicht am Libanon-Abenteuer von 1982 teil. Trotz der befürchteten Zurückweisung durch seine Umwelt fühlte er sich befreit. Diese Ablehnung führte es zu einer bizarren Szene, die am Abschluss seines Dienstes als Bildungsoffizier in der Armee stand, der er sich geistig niemals zugehörig fühlte. So erklärte eine Oberst: „Für jemanden wie Dich ist bei uns kein Platz. Du wirst aus dem Erziehungskorps entfernt.“ Trotzdem erhielt Brecher im Mai 1985 eine Urkunde, eine Kriegsauszeichnung und ein Ordensband. Der kurze Text, der eingerahmt war von dem Emblem der Israelischen Armee und dem Abzeichen des Erziehungskorps, lautete: „Für Daniel Brecher, mit unserer Hochachtung für seinen erzieherischen Beitrag zum Krieg `Frieden für Galiläa`“. Dass der Autor niemals hinter dieser Militäraktion und deren Sicherheitsdoktrin stand, nötig Respekt ab.

Brecher bekam zwar die Leitung eines Museums in Deutschland angeboten, entschied sich aber für Holland als neuer Heimat, weil er sich den Debatten über „Deutsch“ und „Jüdisch“ entziehen wollte, die immer wieder Zündstoff für heftige Auseinandersetzungen liefern. Viele dieser Diskussionen zielten nicht auf den Abbau von Vorurteilen, sondern auf den Erhalt von Gruppenidentitäten und die Zementierung politischer Urteile. „Vor allem aber stieß mich der Nationalismus ab, der bei diesen Gelegenheiten zur Schau gestellt wurde.“ Der Autor fürchtete sich vor dem kollektiven Druck und einer zu rigiden Identifizierung mit Israel und den engen Grenzen, die in Deutschland einer Kritik an der Politik des Landes gesetzt werden.

Dem Buch ist eine breite Aufmerksamkeit zu wünschen. Insbesondere die politische Bildung, die sich die politische Aufklärung auf die Fahnen geschrieben hat, sollte sich das Fazit Brechers zu Herzen nehmen: Zuerst solle über die wahren Ursachen der Gewalt gesprochen werden, und zwar, „die permanente Besiedelung der 1967 eroberten Gebiete und die Unterdrückung der Bevölkerung“. Ein Dialog kann erst dann Früchte tragen, „wenn die jüdische Seite ihre Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns schultert – die Zerschlagung der arabischen Gesellschaft Palästinas, die Zerstörung von Menschenleben, von Wirtschaft und Kultur dieses arabischen Landes – und sich zum begangenen Unrecht bekennt.“ Israel müsse sich zur wichtigsten jüdischen Tradition bekennen – der Gerechtigkeit.

*Ernest Goldberger, Die Seele Israels. Ein Volk zwischen Traum, Wirklichkeit und Hoffnung, Wilhelm Fink Verlag, München 2004, ISBN 3-7705-4024-7, 489 Seiten, € 38.*

Eine ähnlich kritische Bestandsaufnahme hat *Ernest Goldberger* verfasst, die aber mit einem Manko behaftet ist. So beschreibt er die eine Hälfte der israelischen Gesellschaft als gut, wohingegen die andere seiner Verdammnis anheim fällt. Der Leser sollte nicht überrascht sein, wird doch das Gute mit links und friedens- und ausgleichswillig assoziiert, das Schlechte mit rechts und friedensunwillig, und das Religiöse ist sowieso des Teufels. Dass die Realität oft nicht diesem Klischee entspricht, ist dem Autor bekannt.

Der Autor jagt einer Idee nach: Er will kein Tabu verschweigen, weil er sich Sorgen um die zukünftigen Generationen macht. Goldberger, der 1991 aus der Schweiz nach Israel emigrierte, möchte aus dem „Altneuland“ - so der Titel eines Romans von Theodor Herzl - eine „Neualtland“ machen. Er ist dieser Ansicht, da man Herzls wirkliche Vision und tragische Familiengeschichte in Israel verschweige, die Israelis nicht an Geschichte interessiert seien und wenn überhaupt, dann nur an ihrer eigenen in Form von Mythen. Für Herzl konnte nur ein allgemein anerkannter Staat Bestand haben. Einigen der heutigen israelischen Politiker fehle diese historische Sicht. „Sie opfern das Prinzip der internationalen Anerkennung für ein Stück Boden und bauen dafür lieber auf die Kraft der Armee.“ Herzls Vision wurde von Achad Ha'am, einem Kulturzionisten, auch deshalb scharf kritisiert, weil er die westliche Zivilisation und die Errungenschaften der Aufklärung zu unkritisch verherrlichte. Ha'am warf Herzl vor, seinem Zionismus mangle es an jüdischer Identität.

In vier Kapiteln - Prolog, der Traum, die Wirklichkeit und die Hoffnung - behandelt er Israels Schicksalsthemen, die Vorstellung Herzl und den Zionismus, den Messianismus, die Entleerung der jüdischen Religion, den Kolonialismus im Namen Gottes, die Zerstörung der Umwelt, die nukleare Option, Israel Kriege im Namen von Sicherheit und Heiligkeit, Israels stille Helden u. v. m. Goldberger sieht Israel in einem permanenten Abstieg begriffen: von den einst frühen, idealistischen Vorstellungen hin zu einer Enge und Rechthaberei sowie auf dem Weg der gesellschaftspolitischen Desintegration. Er empört sich gleichermaßen über die fortschreitende Umweltzerstörung, die Aggressivität im Straßenverkehr, die Erschöpfung der natürlichen Ressource Wasser sowie die Atomwaffenindustrie. Für den Autor ist Israel keine Demokratie im klassischen Sinne, weil das Land ein Fünftel seiner Bevölkerung gesetzlich diskriminiere. Die Ursache liege darin begründet, weil die Gründungsväter keine klare Trennung zwischen Staat und Religion vorgenommen haben und einen jüdischen Staat anstatt eines Staates für die Juden geschaffen hätten.

In einem lesenswerten Kapitel weist Goldberger auf die nicht aufgearbeitete und abgestrittene Schuld hin, die Israel im Unabhängigkeitskrieg von 1948 durch die Vertreibung oder „freiwillige Flucht“ auf sich geladen habe. Infolge dieser kriegerischen Auseinandersetzungen wurden fast 400 Dörfer zerstört, die Besitztümer beschlagnahmt und den Flüchtlingen ihre Rückkehr in ihre Heimat bis heute verwehrt. „Dieses Unvermögen ist das größte psychologische und psychosoziale Hindernis für eine Aussöhnung zwischen den zwei Völkern.“ Ähnlich argumentiert auch Brecher.

Die Sorgen über den Fortbestand Israels, die von Goldberger vorgetragen werden, sind in den vergangenen Wochen auch von den ehemaligen vier Geheimdienstchefs und dem ehemaligen Präsidenten der Knesset, Abraham Burg, in einem dramatischen Appell geäußert worden. Die politische Elite des Landes reagiert darauf aber weiterhin nur mit gewaltsamer Unterdrückung der Palästinenser. Dieses Verhalten sei ein Grund, dass das Land in eine solch existenzielle Krise geraten sei. Das Buch gibt interessante Denkanstöße und ist überaus lesenswert.

*Michael Warschawski, Mit Höllentempo. Die Krise der israelischen Gesellschaft. Übersetzung aus dem Französischen von Barbara Heber-Schärer, Nautilus, Hamburg 2004, ISBN 3-89401-448-2, 125 Seiten, 10,90 €.*

Von ähnlichen Sorgen wie Goldberger ist *Michael Warschawski* getrieben, da er die israelische Gesellschaft mit „Höllentempo“ in die Krise, wenn nicht sogar ins Verderben rasen sieht, so eine provokante These des Autors. Dieser wurde in Straßburg als Sohn eines Großrabbiners geboren, ging 1956 nach Israel, um seine Talmudstudien fortzusetzen. Von seinem orthodoxen Hintergrund gegen die Verlockungen des politischen Zionismus gefeit, wurde ihm schnell bewusst, was es bedeutete, als Besatzungsmacht ein anderes Volk zu unterdrücken. Die erlebten Demütigungen eines Palästinensers durch israelische Soldaten in Hebron 1967 waren für ihn das Erweckungserlebnis. Seither ist er dezidierter Antizionist, was in Israel mit „Staatsfeind“ gleichgesetzt wird. Er verlangt zu Recht eine „Dezisionierung“ Israels, weil sie die Voraussetzung für Frieden in der Region sei.

Dem Autor ist es nach eigenen Angaben schwer gefallen, diese kritische Bestandsaufnahme seines Landes zu schreiben, weiß er doch um die Instrumentalisierung seiner Argumente in den Händen der Feinde Israels. Warschawski beschreibt die Brutalität der Besatzungsmacht, die voll auf die israelische Gesellschaft zurückschlägt: Die demokratischen Grundrechte und Normen erodieren oder werden in Frage gestellt, die Brutalisierung der Gesellschaft nimmt

erschreckende Ausmaße an, und die Menschen unterliegen einer perversen Gewöhnung an Tod und Gewalt. Der Autor kritisiert heftig den Rassismus und die Verrohung der politisch-militärischen Elite und eines Teils der Medien. Mit der Machtübernahme durch die Sharon-Regierung sei es zu einer Militarisierung der Kultur, der Universitäten und der Schulen gekommen.

Für Warschawski kehrt Israel durch den Bau der Mauer und des Sicherheitswalles ins Ghetto zurück, aus dem das jüdische Volk über Tausende von Jahre versuchte, zu entkommen. Das Land drohe, in den Fundamentalismus abzudriften. Nach all den Demütigungen, welche die Palästinenser erleiden, kämpft nur eine kleine Minderheit in Israel für deren Rechte und gegen „die Umwandlung Israels in einen von jedem demokratischen Anspruch befreiten fundamentalistischen Staat“. Der Autor geht mit den so genannten linken Zionisten kritisch um, weil sie es gewesen seien, die Ehud Baraks „großzügiges Angebot“ für bare Münze genommen hätten, wohl wissend, dass es ein Täuschung war. Israel sei von einer starken „antidemokratischen Strömung“ durch die politische Klasse bedroht; sie dürfe nicht unterschätzt werden, weil sie schon heute „ein Viertel der Abgeordneten und fast die Hälfte der Minister der derzeitigen Regierung“ stelle. „All dies eingebettet in eine allgemein gewordene Paranoia, welche die ganze Welt als existentielle Bedrohung für die Existenz der Juden betrachtet, im Nahen Osten wie anderswo.“ Hinzu kommt noch die „Samson-Option“, wie sie der amerikanische Journalist Seymour Hersh genannt hat. „Der nächste Krieg im Nahen Osten droht ein Atomkrieg zu werden“, so der Journalist. Eine mehr als beunruhigende Botschaft.

Geradezu verzweifelt appelliert der Autor an die Interessenvertreter der jüdischen Gemeinden außerhalb Israels: „Die bedingungslose Identifikation der Führer der jüdischen Gemeinden in Nordamerika und in Europa mit Israel droht für die Gemeinden verhängnisvoll zu werden, die zu vertreten sie vorgeben.“ Warschawski sieht im inneren Zerfall Israels eine größere existentielle Gefahr für den Bestand Israels als zwischen einem Krieg mit den Arabern. Ebenso zerstörerisch sei die fundamentalistische Allianz zwischen jüdisch-messianistischen Gruppen und fundamentalistisch-protestantischen Bewegungen in den USA im Umfeld von George W. Bush – das diese Gruppen antisemitisch sind, erwähnt der Autor nur am Rand.

Das Bändchen ist überaus spannend, ja aufregend, weil es so realistisch ist. Es hat nichts von der Israelromantik, die in Europa und den USA innerhalb der politischen Eliten und den



Interessenvertretern herumgeistert. Er wünscht sich für Israel Normalität innerhalb der Staatengemeinschaft, was viele diesem Land absprechen, um es als anders von allen anderen Staaten erhalten zu können. Dieser Widerspruch zur ursprünglichen Zielsetzung des Zionismus ist aber eine Form des Antisemitismus, da sie den Israelis eine Sonderrolle zuweist; darauf hat Uri Avnery u. a. immer wieder hingewiesen. Warschawski will im positiven Sinne des Wortes Aufklärer sein. Es ist zu wünschen, dass das Buch nicht den Tabuisierern zum Opfer fällt, sondern sich die Liberalität einer offenen Gesellschaft durchsetzt, was dringend von Nöten ist.

*Israel Shahak/Norton Mezvinsky, Jewish Fundamentalism in Israel, Pluto Press, London 2004, ISBN 0-7453-2090-2, 176 Seiten, L 14,99.*

Eine Bedrohung der demokratischen Kultur durch die Zunahme des jüdischen Fundamentalismus sehen auch die Autoren *Israel Shahak* und *Norton Mezvinsky*. Für sie ist jüdischer Fundamentalismus der Glaube, den die jüdische Orthodoxie, die auf dem babylonischen Talmud, dem talmudischen und halachischen Schrifttum beruht, noch gültig ist und ewige Gültigkeit beansprucht. Die jüdischen Fundamentalisten glauben, dass das Alte Testament nur dann als autoritativ angesehen werden kann, wenn es anhand des talmudischen Schrifttums interpretiert wird.

Israel Shahak ist eine imposante Persönlichkeit; er zählte zu den letzten „großen“ Kritikern - neben Yesheyahu Leibowitz - der israelischen Politik; leider verstarb er Ende 2004. Er wurde im Warschauer Ghetto geboren und überlebte die KZs Poniatowo und Bergen-Belsen. 1945 kam er nach Israel und wuchs jüdisch-orthodox auf. Seit dem Sechstagekrieg vom Juni 1967 wendet er sich gegen die Besatzung und Expansion Israels. Er setzte sich zeitlebens für die Menschenrechte ein; Jahrzehnte lang war er Präsident der Liga für Menschenrechte. Seit seiner Emeritierung als Professor für Organische Chemie an der Hebräischen Universität in Jerusalem schrieb er über jüdische Religion und die Politik Israels. Sein Co-Autor, Norton Mezvinsky, ist Professor für Geschichte an der Central State Universität in Connecticut.

Die Autoren vertreten die These, dass der jüdische Fundamentalismus nur dann zu verstehen sei, wenn man die historische Periode identifiziere, welche die Fundamentalisten wieder herstellen wollten. Sie teilen die Geschichte des Judentums in vier Perioden ein. Die Fundamentalisten beschreiben die Periode von 1550 bis 1750 als die „goldene Zeit“ des

Judentums, in der die Mehrheit der Juden die Kabbala und ihre Regeln akzeptierten. Diese Ära solle wiedererstehen.

In Israel gibt es eine große Anzahl von Fundamentalisten. Ihre gemeinsamen Ziele sind die Errichtung des jüdischen Tempels auf dem Tempelberg (Haram al-Sharif). Wenn dies nicht zu erreichen sei, dann solle der Platz, auf dem die islamischen Heiligtümer – Felsendom und Al-Aksa-Moschee – stehen, von Ungläubigen freigehalten werden. Die Bedeutung des jüdischen Fundamentalismus lässt sich nach Ansicht der Autoren nur in dessen Beitrag zur Spaltung der israelischen Gesellschaft verstehen. Diese drücke sich insbesondere in der Tatsache aus, dass die Linke in Israel die Normalität anstrebe und wie jedes andere Volk leben wolle, was auch Herzl mit der Gründung eines jüdischen Staates erreichen wollte – dies ist ein zentrales Dogma des säkularen Zionismus. Die Rechte und die Fundamentalisten dagegen betonen die Exklusivität und die Unterschiedlichkeit des jüdischen Volkes von allen anderen Völkern. „Juden sind und können kein normales Volk sein. Ihre Einzigartigkeit beruht auf dem ewigen Bund mit Gott“, so Vertreter der Siedlerbewegung Gush Emunim (Block der Getreuen). Dies gehe dann sogar so weit, dass aufgrund des „jüdischen Blutes“ Juden zu einer anderen Kategorie gehörten als Nicht-Juden. „Für religiöse Juden hat das Blut eines Nicht-Juden keinen wirklichen Wert; für Vertreter des Likud besitzt es einen relativen“, so die Autoren. Diese Diskussion, die von Vertretern der Fundamentalisten wie Rabbi Ovadia Yoseph, dem geistigen Oberhaupt der Shas-Partei, und anderen Vertretern der Nationalreligiösen Partei (NRP) zu diesen Fragen geführt werde, mutet mehr als bizarr an. Die Autoren betonen an mehreren Stellen, dass diese Diskussion sich in keiner Weise in der englischen Literatur wieder findet bzw. im Ausland völlig unbekannt sei.

Das Buch bietet einen erstklassigen Überblick über die verschiedenen fundamentalistischen Strömungen. Auch werden die Bedeutung des Massenmörders Baruch Goldstein, der im Februar 1994 in der Ibrahim-Moschee in Hebron 29 betende Muslime erschoss, und der religiöse Hintergrund des Attentates auf Ministerpräsident Yitzhak Rabin religiös eingeordnet. Beide Vorgänge seien ohne die religiöse Tradition der Bestrafung und Tötung von „Häretikern“ nicht zu verstehen.

Die Autoren haben ein provokantes und faszinierendes Buch geschrieben. Es erschließt den Leser/Innen eine Welt und ein Bild des Judentums und der israelischen Gesellschaft, das völlig unbekannt ist und für westliche Ohren unglaublich klingt. Ohne den Fanatismus und

Einfluss dieser Gruppen ist die Politik der israelischen Regierungen nicht zu verstehen. Beiden Autoren waren sich der Gefahr des Missbrauches ihrer Ausführungen durch Antisemiten bewusst. Sie haben in der Einleitung ausdrücklich auf ihre Bewunderung für den größten Teil der jüdischen Geschichte hingewiesen und die Gründe genannt, warum sie die israelische Politik kritisieren. Für diesen Mut und intellektuelle Redlichkeit gebührt ihnen Anerkennung, Respekt und Bewunderung.

*Greg Philo/Mike Berry, Bad News from Israel, Pluto Press, London 2004, ISBN 0-7453-2061-9, 315 Seiten, L 10,99.*

Keine positiven Nachrichten aus Israel übermitteln die britischen Medienwissenschaftler *Greg Philo* und *Mike Berry* von der Glasgow Universität. In einer ausgezeichneten Studie haben sie die Auswirkungen des gegenwärtigen Nahostkonfliktes und dessen Auswirkungen auf die öffentliche Meinung untersucht. Ihre zentrale These lautet, dass die tägliche Berichterstattung, der die Öffentlichkeit ausgesetzt sei, schlecht informiert sei über die Streitfragen, um die es eigentlich gehe; diese Ignoranz führe dann zu erheblichen politischen Konsequenzen. Die Untersuchung zeigt überaus deutlich, dass Entwicklungen hingenommen werden, so wie sie sind, obwohl sie rechtlich und moralisch völlig inakzeptabel sind, so das Autorenteam.

Erstmalig wurden Topjournalisten und gewöhnlich Medienkonsumenten zusammengeführt, um zu erfahren, wie die Berichte und Meldungen beim Endverbraucher ankommen, der nur diese Informationen erhält, über die Hintergründe aber nichts weiß. Daran dürfte auch die Berichterstattung in allen Ländern leiden. Das Schreiben von Leserbriefen hat jedoch nur einen begrenzten Effekt, wenn sie nicht durch eine fundierte Gegenmeinung aufwarten können; sie fallen sonst der großen Ablage anheim. Obgleich diese Studie nur die dominanten pro-israelischen Medien untersucht, ist sie trotzdem von großem Wert.

Das Buch gliedert sich in drei Kapitel: Das erste Kapitel gibt einen historischen Überblick über die israelische Besetzung Palästinas. Über die Hintergründe erfahren die Zuschauer und Leser jedoch nichts. Das historische Kapitel stellt die Grundlage für das zweite Kapitel dar, in dem es um die Inhaltsanalyse der Berichte geht. Das Autorenteam dokumentiert hier die generellen Muster, die sich aus der Berichterstattung über die israelische Besetzung ergeben. Als Beispiel haben sie die TV-Berichterstattung von BBC, ITV und Kanal 4 ausgewertet, die zum Teil mit Zeitungsberichten verglichen werden. Das dritte Kapitel befasst sich mit der Kompetenz der Zuschauer und deren Wissen über die Besatzungspolitik Israels. Sie stammen

aus Großbritannien, den USA und Deutschland. Sie zeigen einen gravierenden Unterscheid im Wissensgrad, was die jüngere Generation betrifft. Diese Kapitel gehört zu den interessantesten.

Die Studie macht deutlich, dass es den Medien nicht gelingt, ihre Zuschauer oder Leser adäquat mit Hintergrundinformationen zu versorgen; aber vielleicht ist dies auch nicht ihre primäre Aufgabe. Deshalb sind die Medienkonsumenten umso intensiverer Manipulation ausgesetzt. Was die Studie deutlich macht, ist, dass eine Öffentlichkeit, die mehr Hintergrundinformationen erhält, bei der Stange bleibt. Je weniger Information sie erhält, desto eher schalten die Zuschauer ab. Obwohl sich die Studie schwerpunktmäßig mit britischen Medienkonsum in Bezug auf den Nahostkonflikt befasst, ist diese auch aufschlussreich für die US-amerikanische Berichterstattung, da diese einseitig pro-israelisch ist. Das Buch könnte einen wichtigen Beitrag dazu leisten, mit welchen Informationen eine Gesellschaft versorgt wird und wie sie damit umgeht. Die Frage drängt sich zwangsläufig auf, welchen Beitrag die Medien zur Aufrechterhaltung der verhängnisvollen Situation in der Region durch ihre Berichterstattung beitragen.

*Julius H. Schoeps, Theodor Herzl 1860-1904, Wenn ihr wollt, ist es kein Traum, Melzer Verlag, Neu-Isenburg 2004, ISBN 3-937389-36-9, 222 Seiten, € 39,90.*

Was würde wohl Theodor Herzl, der Vater des Zionismus, heute zu diesem düsteren Bild seines „Musterstaates“ sagen? Mit der Gründung eines jüdischen Staates sollte für immer der Antisemitismus verschwinden, so wenigstens Herzls Annahme. Dieses Staatswesen sollte ein gleichberechtigtes Mitglied in der Völkerfamilie sein, und das jüdische Volk solle so leben wie jedes andere auch. Eine Sonderbehandlung kam für Herzl nicht in Frage, da diese selbst antisemitisch sei und eine der Ursachen für Antisemitismus gelte. Die Lebensgeschichte des Staatsgründers wird von *Julius H. Schoeps* in einer ausgezeichneten Text-Bild-Monographie beschrieben.

Der vorliegende Bild-Text-Band beschreibt in zehn Kapiteln das Leben und Wirken Herzl. So werden seine Kindheit, Jugend und Studienjahre in Budapest und Wien beschrieben. Kaum jemand weiß, dass Herzl als Bühnenschriftsteller anfang und ein hervorragender Feuilletonist war. Sein „Erweckungserlebnis“ hatte er als Journalist bei der „Neuen Freien Presse“ in Wien, für die er aus Frankreich über den Dreyfus-Prozess berichtete. Dort musste er erleben, dass sein Konzept einer Assimilation der Juden in der jeweiligen Gesellschaft gescheitert war.

Dreyfus war französischer Offizier, dem man den Prozess wegen Hochverrates machte, nur weil er jüdischen Glaubens war. Herzl schrieb die programmatische Schrift „Der Judenstaat“, die zur Magna-Charta der Staatsgründung Israels werden sollte; ebenso verfasste er den Roman „Altneuland“, der den Geist utopischer Staatsentwürfe atmete.

Obgleich selber jüdischen Glaubens hatte Herzl von seinen Glaubensbrüdern im Allgemeinen keine sehr gute Meinung. Er gebrauchte gerne den Begriff „Mauscheljude“, und Herzl bildete sich lange ein, dass der Antisemitismus sich gegen diese „Mauscheljuden“ richte und nicht gegen Menschen wie ihn. Deshalb wollte er nicht nur ihnen eine „Heimstätte“ schaffen, sondern dieser Staat sollte ein „Musterstaat“ für „Mustermenschen“ sein. Herzl verstand den Zionismus als eine eindeutige Gegenbewegung zum „Mauscheljudentum“. Leider wird auch im Band von Schoeps nicht auf Herzls tragische Familiengeschichte eingegangen; sie wird auch in Israel so gut wie verschwiegen.

Der Band ist mit über 300 Abbildungen illustriert, die durch den Abdruck von Texten, Tagebucheinträgen, Briefen und anderem Hintergrundmaterial ergänzt werden. Neben der Biographie Herzls, gibt der Band auch Einblicke in ein Panorama Wiens, Österreich-Ungarns und Europas am Ende des 19. Jahrhunderts. Der Bild-Text-Band ist keine Hagiographie wie viele der anderen Publikationen, die anlässlich seines hundertsten Todestages erschienen sind.

*Uri Avnery, In den Feldern der Philister. Meine Erinnerungen aus dem israelischen Unabhängigkeitskrieg. Aus dem Hebräischen von Michael K. Nathan, Diederichs, München 2005, ISBN 3-7205-2574-0, 430 Seiten, € 28.*

Auch Uri Avnery kämpfte 1948 für die Ideale des Zionismus, als es um das Überleben des gerade gegründeten Staates Israel ging. Er war einer von vielen, die ihre Heimat gegen den Angriff der arabischen Armeen verteidigten; er wurde schwer verwundet. Damals war der Autor noch glühender Zionist, was verständlich war. Diese Begeisterung wurde bereits nach dem Ende des Krieges gedämpft. Avnery entdeckte seine nonkonformistische Ader. Heute gehört der Journalist und Friedensaktivist zu den renommiertesten Kritikern der israelischen Besatzungspolitik. Sein Bekanntheitsgrad im deutschsprachigen Raum ist besonders hoch, was ihm nicht nur zahlreiche Ehrungen eingetragen, sondern auch zahlreichen Diffamierungen eingebracht hat, insbesondere von den so genannten Freunden Israels. Er wurde 1923 im westfälischen Beckum geboren und emigrierte 1933 mit seinen Eltern nach

Palästina. Für seinen Einsatz zur Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern wurden ihm und seiner Organisation „Gush Shalom“ hohe Auszeichnungen zu Teil.

Die vorliegende Publikation ist ein Novum; sie besteht aus zwei Büchern, und sie erscheinen erstmals in einem deutschen Verlag. Das erste Buch „In den Feldern der Philister“ umfasst Avnerys Frontberichte von 1948, die regelmäßig in der Zeitung „Tag für Tag“, der Abendausgabe der liberalen Tageszeitung Haaretz (Das Land), erschienen sind. Das zweite Buch mit dem Titel „Die Kehrseite der Medaille“ erschien 1950. Beide Publikationen hätten unterschiedlicher nicht sein können. Die Frontberichte über die Kampfmoral und das Leben der Soldaten machten Avnery berühmt. Dieses Buch durfte auf keiner Bar-Mitzvah-Feier (=Sohn der Gebote) fehlen. Weil er sich schon damals in seiner Haut nicht wohl fühlte und seinen Landsleuten die ganze Wahrheit mitteilen wollte, zeigte er auch die Schattenseiten und Gräueltaten des ruhmreichen Unabhängigkeitskrieges auf. „Bezogen auf den Krieg von 1948 ist die Kluft zwischen diesen beiden Wahrheiten besonders groß.“ Dieser Tabubruch machte ihn zum „Staatsfeind“ Nummer eins. Dieser „ruhmreiche“ Titel sollte ihm 1982 noch einmal verliehen werden, als er sich als erster Israeli mit PLO-Chef Yassir Arafat in Beirut traf, just zu dem Zeitpunkt als Verteidigungsminister Ariel Sharon sich anschickte, der PLO und ihrem Chef den Garaus zu machen.

Im Frontbericht schildert der Autor die Stimmung der Truppe im jeweiligen Augenblick. Er beschreibt aber auch die Stimmungsschwankungen in den kämpfenden Einheiten – von der Begeisterung bei Ausbruch des Krieges über die große Anspannung während der Kämpfe bis zur tiefen Enttäuschung am Ende. „Das Buch beinhaltet die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Aber es beinhaltet nicht die ganze Wahrheit.“ Alle Berichte, die der Autor verfasste, mussten dem Militärzensor vorgelegt werden, und so entstanden Lücken, die im zweiten Buch geschlossen worden sind.

Die Veröffentlichung der „Kehrseite der Medaille“ stellte sich als schwierig dar, weil sich zuerst kein Verleger fand. Die Veröffentlichung verursachte einen Skandal, aus dem Erschütterungen, Hass und Wut erwuchsen. Man bezichtigte den Autor des „Betruges“ und der „Lüge“. „Unsere Waffen sind ´rein`! Unsere Armee ist die moralischste der Welt!“ Diese Argumente werden selbst nach fast 39 Jahren der Besatzung immer noch vorgetragen. Das Buch verschwand umgehend vom Markt, und es dauerte sechs Jahre, bis eine zweite Auflage

erscheinen konnte. Und es vergingen nochmals 40 Jahre, bis Benny Morris es wagte, den Krieg von 1948 so zu schildern, wie er wirklich gewesen war.

Avnery legte die „Kehrseite“ als Fantasiegeschichte an. Als „Literatur“ konnte er Dinge frei schreiben, ohne auf real existierende Personen Rücksicht nehmen zu müssen. Diese Art der Literatur musste nicht dem Militärzensor vorgelegt werden. Der Autor fügte seinen „literarischen“ Ausführungen einen politisch-ideologischen Epilog an, was heftig kritisiert worden ist. Sie sind in dieser Veröffentlichung nicht mehr enthalten, da sie zu zeitabhängig waren. Dafür hat Avnery eine Einführung geschrieben, in der er den Krieg von 1948 einen „ethnischen“ nennt. „Viele Jahre, bevor der Begriff ‚ethnische Säuberung‘ aufkam, wurde er in diesem Krieg praktiziert – und nicht nur von einer Seite.“ Diese Hintergründe werden in den beiden Büchern ausgeleuchtet.

Dem Autor ist es in überzeugender Weise gelungen, die Geburtsstunde des Nahostkonfliktes zu erklären. Die Leser sollen verstehen, was geschehen ist und warum es geschah – und was getan werden muss, dass diese Tragödie ein glückliches Ende findet.

*John Rose, The Myths of Zionism, Pluto Press, London 2004, ISBN 0-7453-2055-4, 232 Seiten, L 14.99. Erscheint 2006 auf Deutsch im Rotpunktverlag in Zürich.*

Die zentrale These des spannenden Buches von John Rose lautet: „Der Zionismus wird durch eine Anzahl von Mythen zusammengehalten.“ Der Autor ist mutig, dies zu konstatieren. Geradezu bescheiden formuliert er dagegen sein Anliegen: „My main concern has been only to demolish Zionism’s mythical history.“ Zum Wesen der Wissenschaft gehört es, Mythen zu entzaubern. Was wissenschaftlich geboten ist, kann aber politische verheerende Konsequenz für einen Autor haben. Nachdem er fast alles in Frage stellt, was der israelischen politischen Elite als „heilig“ gilt, zieht er folgendes Resümee für die Lösung des Nahostkonfliktes: „Zionism is the problem; its removal is the precondition for peace in the Middle East. It is the precondition for Arab-Jewish reconciliation in Palestine. That is the only possible conclusion to this book.“ Diese Schlussfolgerung können die Palästinenser bestimmt nachvollziehen, aber nur wenige in Deutschland oder den USA. John Rose lehrt Soziologie am Southwark College und an der London Metropolitan University.

Der Autor dekonstruiert die Mythen des Zionismus, was in den USA und Deutschland einem politischen Selbstmord gleichkommt und in Israel als staatsfeindlich angesehen wird, ist in

Großbritannien scheinbar noch möglich. Rose trennt fein säuberlich die Fakten von der Fiktion und den Mythen, welche die zionistischen Repräsentanten vor der Staatsgründung und die israelischen Politiker danach gewebt haben. David Ben-Gurion, der erste Ministerpräsident Israels, sei der beste „myth-maker“ (Mythen-Macher) gewesen. Er habe erstmals biblische Terminologie benutzt, welche die Grundlage des Zionismus angeblich bilde. Das ultraorthodoxe Judentum hat dies Begrifflichkeit jedoch schon immer als dem Judentum völlig wesensfremd zurückgewiesen. Der Zionismus habe den jüdischen Glauben quasi für seine politischen Zwecke instrumentalisiert, so deren Vertreter.

Rose analysiert die jüdische Geschichte und die daraus abgeleitete Forderung auf Palästina. Er hält diesen historisch nicht für überzeugend begründet. Ebenso verhält es sich mit dem Anspruch auf das „Land Israel“ (Eretz Israel), dies sei selbst ein „religiöser Mythos“. Der Autor legt einen bisher unbekanntem Aspekt offen, und zwar den Widerstand der Bauern gegen die Enteignung ihres Landes. Auch der palästinensischen Elite sei von Beginn an klar gewesen, dass die Kolonisierung Palästinas zu deren Lasten gehen würde. Dieser Widerstandswille sei bis heute ungebrochen, weil es um Gerechtigkeit und Wahrheit gehe. Der historischen Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, ist ein zentrales Anliegen von John Rose. Ein beeindruckendes Werk, das vielleicht abfärben könnte auf die Eliten in Europa und den USA.

*Uri Davis, Apartheid Israel. Possibilities for the struggle within, Zed Books, London 2003, ISBN 1-84277-339-9, 242 Seiten, L 14.95.*

*Uri Davis* gehört zu denjenigen Israelis, die sich sehr kritisch mit der Politik ihres Landes auseinandersetzen. Diese Haltung führte dazu, dass er nur in Großbritannien an der Universität von Durham lehren kann. Seit Jahrzehnten setzt sich der Autor für die Menschenrechte und die Achtung des Völkerrechts im israelisch-palästinensischen Konflikt ein. Folglich legt er den Finger in die offenen Wunden israelischer Politik wie den Zionismus, die Umstände der Staatsgründung, die Gesetzgebung des Landes, die politische Repression gegenüber den Palästinensern sowie die Möglichkeiten eines Widerstandes gegen Unrecht von innen heraus.

Der Autor kritisiert die Politik seines Landes von einem Menschenrechtsansatz aus. Zu welchen Ergebnissen er dabei in Bezug auf den politischen Zionismus und das System von Gesetzen und Regeln kommt, ist für Israel alles andere als schmeichelhaft. Davis vertritt das Konzept



eines demokratischen binationalen Staates. Dass er damit in Israel auf Ablehnung stösst, verwundert nicht. Ist doch der politische Zionismus mit dem Anspruch angetreten, einen jüdischen Staat zu schaffen. Für einen binationalen Staat tritt in Israel – abgesehen von einem großen Teil der israelischen Palästinensern - nur eine winzige Minderheit ein. Innerhalb der politischen und intellektuellen Elite des Landes gibt es keinen, der solche Vorstellungen vertritt.

Davis hat eine Fülle von Fakten zusammengetragen, die eine Voraussetzung dafür sind, dass Frieden in Israel und Palästina einkehren kann. Sein Mut, seine moralischen Prinzipien und seine Detailverliebtheit sind beeindruckend. Ein überaus kritisches Buch, das nicht in Vergessenheit geraten sollte.

*Nur Masalha, The Politics of Denial. Israel and the Palestinian Refugee Problem, Pluto Press, London 2003, ISBN 0-7453-2120-8, 298 Seiten, L 16.99.*

Die Gründung Israels wird vom jüdischen Volk zu Recht als ein Akt der Befreiung gesehen; für die palästinensische Ursprungsbevölkerung hat sie sich als „Katastrophe“ (al-Nakba) ins kollektive Bewusstsein eingeprägt. Wie die Shoa die jüdische Identität nachhaltig geprägt hat, so bestimmen die Umstände von Flucht und Vertreibung den palästinensischen Narrativ. Das Flüchtlingsproblem bildet bis heute ein unüberwindliches Hindernis für ein friedliches Zusammenleben beider Völker.

Die Ereignisse von 1948 machten Hunderttausende von Palästinensern zu Flüchtlingen; im Augenblick sind es zirka vier Millionen. Sie leben bis heute in Flüchtlingslagern in den umliegenden arabischen Nachbarstaaten, der Diaspora und in den von Israel besetzten Gebieten. Alle israelischen Regierungen verweigern ihnen die Rückkehr in ihre Heimat mit dem Argument, ihre Rückkehr „wipe out the national character of the State of Israel, making the Jewish majority into a minority“, wie es Shimon Peres genannt hat. Mit diesem Argument werden alle völkerrechtlichen Ansprüche der Palästinenser zurückgewiesen, auch die materiellen Entschädigungsforderungen. *Nur Masalha* vermutet, dass „they did not want them to return because they needed their land and their villages for Jewish immigrants“.

Wichtigstes Ziel dieser Untersuchung ist die Analyse der Entstehung der Politik Israels gegenüber den Flüchtlingen von 1948. In sieben Kapiteln gibt der Autor einen umfassenden Überblick über die Entstehung des Flüchtlingsproblems von 1948 bis zu den

Lösungsvorschlägen, die auf der Friedenskonferenz von Madrid 1991 bis zu den Gesprächen in Taba 2001 gemacht worden sind. Bei objektiver Betrachtung zeigt sich, dass die palästinensische Seite weitgehende Zugeständnisse sowohl in Camp David als auch Taba gemacht hatte, Israel aber nicht bereit war, diese zu akzeptieren. Arafat war sehr flexibel, obgleich ihm die Schuld für das Scheitern in Camp David von Barak und Clinton zugeschoben worden ist, was historisch längst widerlegt ist.

Der Dialog über die Beilegung des Nahostkonflikts auf internationaler Bühne gleicht dem zwischen Stummen, die sich Tag und Nacht unterhalten. Die Fakten werden aus politischer Rücksichtnahme einfach nicht zur Kenntnis genommen. Glauben die politisch Verantwortlichen wirklich, durch Gewalt und die Zementierung von Ungerechtigkeit könne ein über hundertjähriger Konflikt dauerhaft beigelegt werden? Er kann auch nicht durch einen völkerrechtswidrigen Zaun und eine Mauer eingefriedet werden.